

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 12

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 hochparterre.international

Thérèse Balduzzi, unsere Korrespondentin aus New York, hat in den vergangenen Wochen öfters über das Thema Abfall berichtet. Angefangen mit der Meldung, dass der Stadt durch dreiste Diebe Tausende von Tonnen Recycling-Materialien im Preis von Hunderttausenden von Dollar abhanden kamen. Um den organisierten Diebstahl zu bekämpfen, mussten die Bussen für den Abfallklau erhöht werden: von 100 Dollar für Ersttäter auf 2000 respektive 5000 Dollar für Wiederholungstäter. Auch sonst geht man am Hudson mit Abfall anders um als hierzulande. Über Abfallsackberge, die das Strassenbild stören, macht man sich keine Gedanken. Diese kommen zustande, weil Restaurants und Geschäfte private Abfuhrfirmen beauftragen und bezahlen müssen. Man weiss im Big Apple, dass Abfall immer wieder seltsame Szenen hervorbringt. Thérèse Balduzzi hat eine solche beim Gramercy Park fotografiert. «Erinnert diese Puppe nicht etwas an die Skulpturen der Chapman Brothers?», schreibt sie dazu. Mehr zu Alltag, Architektur, Design und Kunst in New York gibt es laufend auf Hochparterre International. www.newyorkblog.hochparterre.ch

2 Wein im Glas

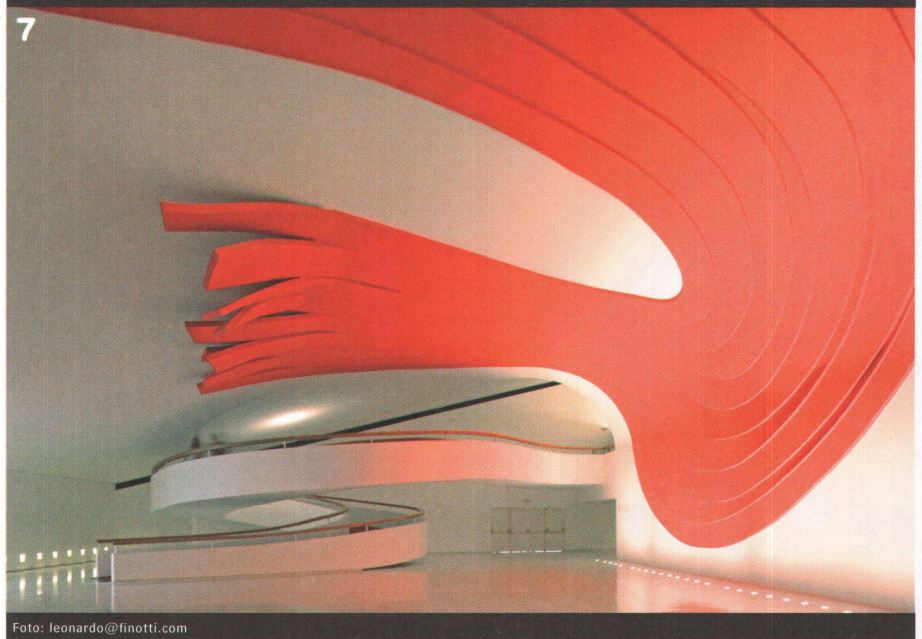
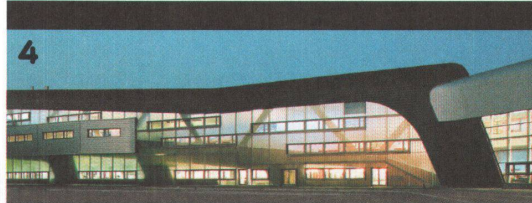
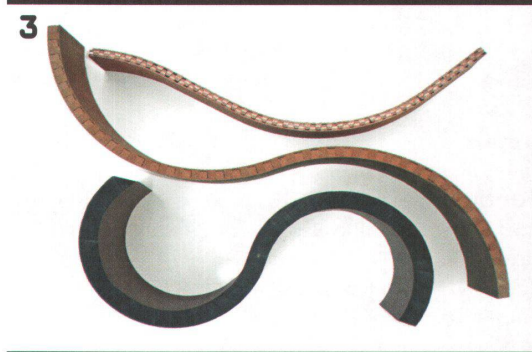
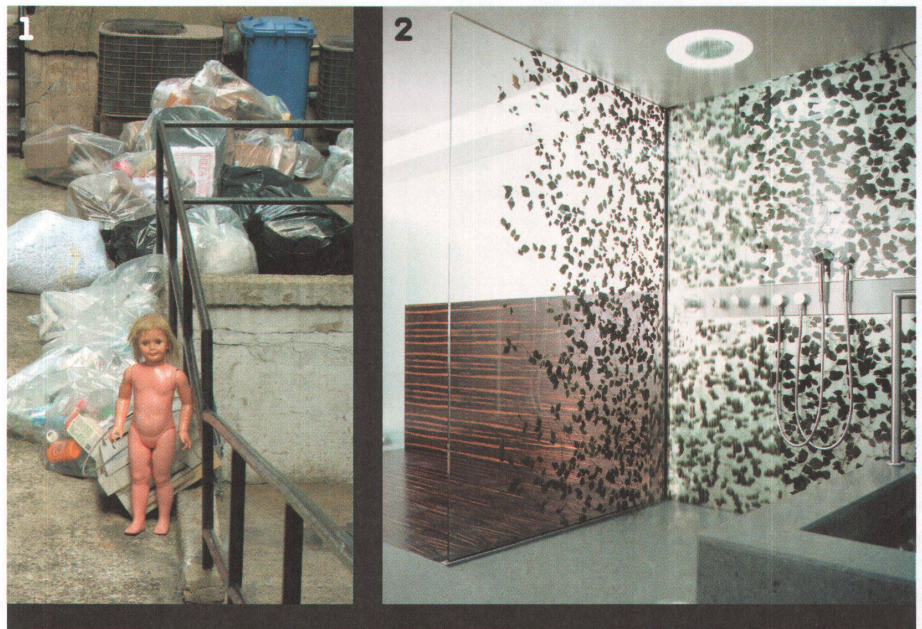
Man nehme zwei thermisch vorgespannte Gläser, getrockneten wilden Wein, Kunststoff-Folien, verpresse alles und fertig ist das Verbundsicherheitsglas mit dekorativem Innenleben. Natürlich ist es keineswegs banal, eine organische Substanz ohne Luft in das Glas einzubauen. Gelungen ist dies dem Friedrichshafener Unternehmen Inglas, wofür es kürzlich den Materialica Design + Technology Award erhielt. Die zunächst getrockneten, dann künstlich stabil eingefärbten Weinranken werden zwischen die einzelnen Folien eingelegt und dann per thermisches Laminieren mit den Gläsern verbunden. Die Intarsien können in unterschiedlichen Folienebenen liegen, was einen dreidimensionalen Effekt ergibt. Nicht nur Pflanzenteile, auch Gewebe, Hölzer, Metalle oder sogar Kieselsteine lassen sich als Intarsien nutzen. www.inglas.de

3 Biegen statt brechen

Es geht so: Man legt zwei genutete Holzplatten aufeinander und biegt sie, sodass Nuten und Kämme ineinandergreifen und die Rundung steif wird. Das Verfahren heisst demzufolge auch «Zipshape» wie der Reissverschluss. Eine einfachere und günstigere Art, Holz in Form zu biegen. Aber eigentlich ist es viel komplizierter: Das Projekt nutzt computergestützte Informations- und Materialverarbeitung, sprich: Die Verbindung kann weder handwerklich noch mit mechanischen Maschinen hergestellt werden. Die Technologie stammt von Designtoproduction, einer Agentur für digitale Produktionstechniken. Das Architekturbüro Schindlersalmeron und die Firmen Bach Heiden, Schilliger Holz und Woodtect Fankhauser haben mit «Zipshape» eine Liege gebaut und Preise eingeharbt: Die Technologie gewann einen Preis im Wettbewerb holz21, die Liege den DesignPlus Preis des deutschen Rates für Formgebung. www.designtoproduction.com

4 Aus den Treppenhäusern in die Welt

Seine Karriere hat es in den Treppenhäusern der Hochkonjunktursiedlungen begonnen, dann ist es weitgehend aus der Architektur verschwunden. Seit Mitte der Neunzigerjahre erlebt es eine Renaissance – wie am BMW-Zentralgebäude in Leipzig (Foto) von Zaha Hadid: Profilat, das



Profilbauglas von Pilkington. In diesem Jahr konnten die bläulich schimmernden, u-förmigen Glasbahnen ihr vierzigjähriges Jubiläum feiern. Vierzig Jahre, in denen weltweit vierzig Millionen Quadratmeter Profilit eingebaut wurden. Zum Jubiläum kommen zwei neue Produkte auf den Markt: Das thermisch vorgespannte Profilit T mit erhöhten Sicherheitsanforderungen und Profilit T Color, das sich in RAL-Farbtönen beschichten lässt. www.pilkington.com

5 Design im Sirup

Sirupspace heisst ein kleiner Zürcher Off-Space an der lärmigen Alfred-Escher-Strasse. Ende August eröffnet, zeigten die sechs Sirupiers in der Gruppenschau zum Thema Porträt unter anderem Irene Stutz' prämierte Diplomarbeit «We miss you – Das Einfränklerimperium». Die visuelle Gestalterin setzte darin den letzten Fotoautomaten ein nostalgisches Denkmal. Nun zeigt Sirupspace Design. Die Positionen sind bekannt, die Ausstellung so kurz vor Weihnachten trotzdem ziemlich geschickt gemischt: Weil man die Prototypen und Kleinserien kaufen respektive abonnieren kann. Versammelt sind Michèle Kägi mit ihren Wunderröcken (HP 3/07), der Industrial Designer Alain Jost (HP 7/02, HP 9/00), Claudia Güdel mit ihren Anzügen (HP 4/01), Tom Wüthrich und Yves Raschle mit INChfurniture (HP 10/07), Lisa Besset und Tom Wüthrich mit Ribcap – lauter alte Bekannte. Bis 12.1.08, www.sirupspace.ch

6 Schöner ruhen

Grabgestaltung, das bestätigt ein Blick über die Friedhofsmauern, ist ein weit gefasstes Feld. In Basel gehen Stadtgärtnerei und Friedhofscommission der Willkür ans Lebendige. Sie beriefen eine Jury ein, die auf dem Friedhof am Hörnli alle Grabmäler des Jahres 2006 begutachtete. Fünf Auszeichnungen und einen Zustupf gabs für diese Bildhauer und Grabmalfirmen: Manfred Cuny, Basel; Florian Dora, Weiningen; Jan Kaeser, St. Gallen; Heinz Zemp, Birsfelden; Paul Holinger/Carlo Bernasconi, Bubendorf; Christopher Gut, Riehen.

7 100 Jahre Niemeyer

Das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur nimmt den 100. Geburtstag des brasilianischen Stararchitekten Oscar Niemeyer zum Anlass einer Hommage an den Grandseigneur der plastischen Moderne. Kern der Ausstellung sind aktuelle Fotos (Foto: Ibirapuera, São Paulo, 1951) seiner Bauten sowie Porträtaufnahmen. Filme und Interviews zeigen Niemeyer als Architekt und Persönlichkeit.

Architekturfoyer, Hänggerberg, Ausstellung bis 17.1.08

Autofrei wohnen

Am Rand von Ostermündigen gabs den grossen Schiessstand, der nun nicht mehr der Wehrtüchtigkeit dient und fürs Wohnen frei wird. Die Wohnbaugenossenschaft Oberfeld will dort 150 Wohnungen bauen und dabei die Nachhaltigkeit ernst nehmen. Autofrei soll die Siedlung werden. Mal sehen, wer dort wohnen will. www.wohnen-im-oberfeld.ch

Design für Bankkunden

Ein neu gegründetes Kompetenzzentrum untersucht «die Beziehung zwischen Finanzdienstleister und deren Kunden unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes digitaler und interaktiver Technologien». Mit dem «Swiss Design Institute for Finance und Banking» (SDFB) haben die Studienvertiefung Interaction Design der Zürcher

Hochschule der Künste und ihr umtriebiger Leiter Gerhard Buurmann zur Kooperationsoffensive geblasen. In Zusammenarbeit mit den Universitäten in Zürich und St. Gallen sowie der ETH in Zürich will das SDFB herausfinden, wie der Computer die Beziehung zwischen Berater und Kunden verbessern kann. Aus der Forschung sollen Prototypen von Anwendungen, wissenschaftliche Studien und neue Firmen entstehen. www.sdfb.ch

Pumpen und speichern mit Wind

Wind soll künftig die Pumpspeicherwerke in den Alpen betreiben. Das schlägt die Greina Stiftung vor, deren Geschäftsführer Gallus Cadonau seit 20 Jahren wort-, fantasie- und gestenreich für eine zukunftsverträgliche Energiepolitik kämpft. Seine neue Kampagne rät der Schweizer Wasserwirtschaft, den Grossteil des Ertrags der Wind- und auch der Sonnenkraftwerke für drei Wasserkraftwerke in den Alpen einzusetzen. Mit dieser Energie soll Wasser aus den Kavernen im Tal wieder in die Speicher gepumpt werden, damit Strom produziert werden kann, wenn die Preise am höchsten sind. Solches geschieht heute schon, aber die Pumpenergie kommt vorwiegend aus den Fluss- und Atomkraftwerken. Bisher unterband die Sorge um das Landschaftsbild den Bau von Windkraftwerken. Jetzt sind aber gleich mehrere Anlagen geplant (Jakobsnotizen, Seite 11).

Wilhelm Tell, ein plakativer Held

Die Schweizerische Landesbibliothek, die unterdessen Nationalbibliothek heisst, weil sich das im Ausland besser macht, hat auch eine grafische Sammlung. Dort ist Wilhelm Tell, Landmann von Bürglen UR, sehr gut aufgehoben. Aus den Beständen hat die Kuratorin Mechthild Heuser Plakate ausgesucht, die den Tyrannenmörder zeigen oder mit ihm etwas zu tun haben. Zur Ausstellung gibt es auch einen Katalog, worin die 150 Plakate abgebildet sind und erklärt werden. Bis 30.3.08, Mechthild Heuser und Irmgard M. Wirz (Hg.). Tell im Visier, Scheidegger & Spiess, Zürich 2007. www.nb.admin.ch/ausstellungen

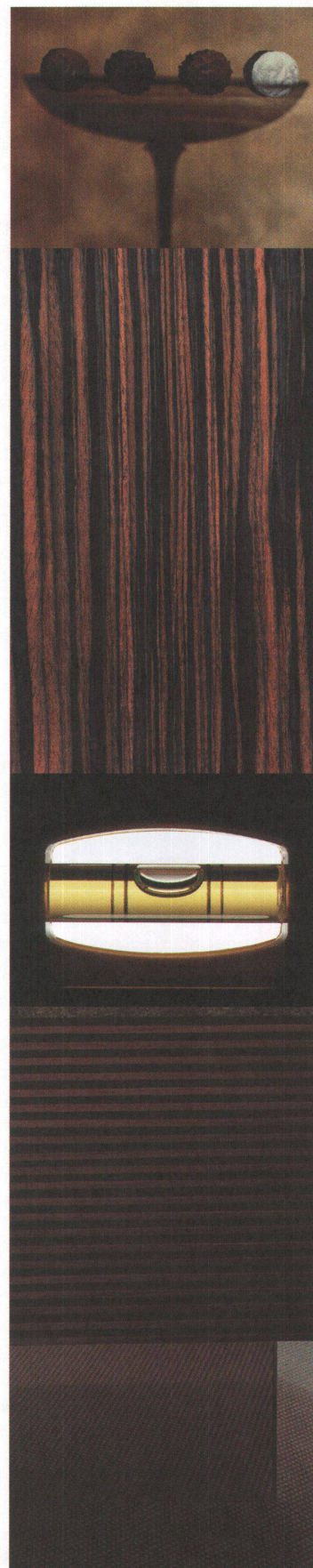
Exportförderung

Pierre Kellers Choice ist nicht der einzige Kanal, über den sich das Ausland informieren kann, was es an Design aus der Schweiz so gibt (HP 11/07). Eine kleine private Aktion fand Anfang November in Tokio statt. Auf Initiative von Megumi Merlo, einer in der Schweiz wohnhaften Japanerin, stellten am Stand «Swiss Signature» ein paar Designer aus der Schweiz aus. Darunter Netwerch, StauffacherBenz, das Institut IN3 der Fachhochschule Nordwestschweiz sowie Julie Studer und Alain Jost. Sie zeigten ihre Projekte an der Messe Design Tide Tokyo. Unterstützt wird die Aktion von der Schweizerisch-japanischen Handelskammer.

Designpreis von Siemens

Nicht nur Möbel, auch die Zukunft kann gestaltet werden. Mit der Wettbewerbsaufgabe «Design the future» möchte sich Siemens von Studierenden inspirieren lassen. Der Konzern vergibt zum ersten Mal einen Förderpreis für innovatives Design, den «InnovART'08». Angesprochen sind Designstudierende an Schweizer Hochschulen. Sie sollen sich mit einem der sechs Wachstumsmärkte Industrie, Energie, Sicherheit, Wasser, Mobilität und Gesundheitswesen auseinandersetzen und dessen Auswirkungen auf Mensch, Umwelt und technische Innovationen künstlerisch darstellen. Der Preis ist mit 21 000 Franken dotiert.

Anmelden: bis 19.12.07, www.siemens.ch/innovart



MEIERZOSSO

Innenausbau • Küchen • Praxisplanung
Bruggacherstrasse 12
CH-8117 Fällanden
Telefon: 044 806 40 20
Mail: kontakt@meierzosso.ch
Internet: www.meierzosso.ch

8 Nach Farben suchen

Der Multitouch-Bildschirm «Tangent» zieht weiter Kreise. Nach dem Gewinn des Hasen in Gold letztes Jahr (HP 12/06) und des Design Preis Schweiz dieses Jahr (HP 11/07) präsentiert er sich zum ersten Mal mit einer konkreten Anwendung dem Publikum. An der Ausstellung «Im Westen nur Neues» im Museum für Gestaltung können die 14000 digital erfassten Exemplare der Plakatsammlung nach Farben geordnet durchforstet werden. Über ein einfaches Interface stellen Besucherinnen und Besucher drei Farbtöne und ihre Stärke ein. Auf dem Bildschirm zeigen sich Plakate mit diesen Tönen im entsprechenden Verhältnis. So kann in der Sammlung nicht nur mit dem Parameter Farbe recherchiert werden. Es lässt sich auch untersuchen, welche Farben innerhalb der Plakatproduktion einer bestimmten Epoche oder eines Themas vorherrschen. Die Ausstellung, gestaltet von EM2N Architekten, dokumentiert die Geschichte von der Kunstgewerbeschule bis zur Zürcher Hochschule der Künste. Bis 10.2.08, www.museum-gestaltung.ch

9 Ein Stadion ist auch eine Mall

Einverstanden, Xamax ist nicht der FCZ. Aber immerhin ist der Neuenburger Fussballverein dem Zürcher Stadtclub mindestens ein eigenes Stadion voraus: Es heisst «La Maladière», liegt direkt am See in Neuenburg und wurde vom Büro Geninasca Delefortrie entworfen. Das Stadion hat zwar «nur» für 12000 Zuschauer Platz, dafür haben die Architekten sechs Turnhallen, 930 Parkplätze und ein Shoppingcenter hineingepackt. Diese Mantelnutzungen sind nicht einfach Finanzierungsinstrument, sondern auch gut gestaltete Orte. Dieser Hosenlupf hat dem Neuenburger Büro eine Nomination eingebracht.

10 Keine Mogelpackung

Zu üppige Verpackungen, oder solche, die sich nicht aufreissen lassen, ärgern. Dass es viel besser geht, zeigt jedes Jahr das Schweizerische Verpackungsinstitut. Zum 38. Mal schrieb es den Preis «Swiss Star» aus. Gewonnen haben acht Verpackungen, die überraschen, gut gestaltet und leicht zu bedienen sind. Zum Beispiel die Blisterpackung von den Beringer Siggpack Systems. Sie holte gleich zwei Auszeichnungen: den Konsumentenpreis und eine Auszeichnung als Verkaufsverpackung. Mit einer einzigen Bewegung schiebt man gleichzeitig Tabletten-Bliester und Beipackzettel aus und wieder ein. Auch wenn damit die Welt nicht gerettet wird: eine clevere Verpackungsidee, die den Alltag etwas vereinfacht. www.svi-verpackung.ch

11 Auto und 50er-Jahre

Bei den Autos ist es wie beim Film: Einige Remakes gelingen, andere nicht. Zum Beispiel der neue Mini: Er ist nicht mehr mini und auch kein Zweitauto mehr. Oder der «New Beetle»: Er trägt nur noch den Namen seines grossartigen Vorgängers. Irgendwie scheinen die Autohersteller Mühe zu haben, kleine Autos aus den guten, alten und heilen Zeiten des Wirtschaftswunders in die Jetzt-Zeit zu holen. Ausser Fiat. Mit dem neuen 500 haben die Italiener den Sprung aus den Fünfzigerjahren ins 2007 ohne Stolpern geschafft. Max Küng hat sich im Tages-Anzeiger-Magazin vor Begeisterung derart überschlagen, dass ihm folgender Satz entruschte: «Ja, hier kommt nicht nur ein kleines Auto, sondern eine totale Erinnerungsmaschine, die auch der materialisierte Tatbeweis dafür ist, dass Italien nicht am Ende ist, sondern sich zurückbesinnt auf alte

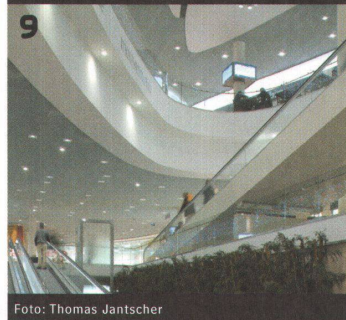
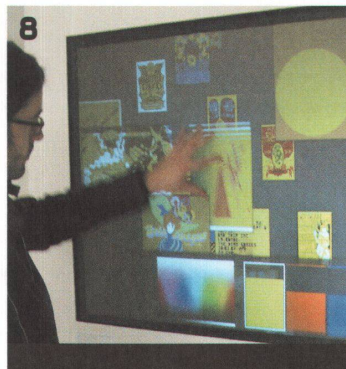
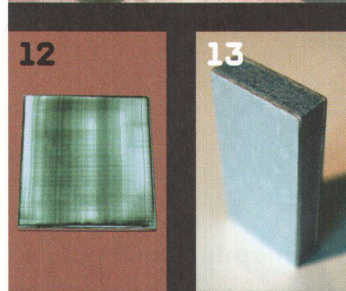
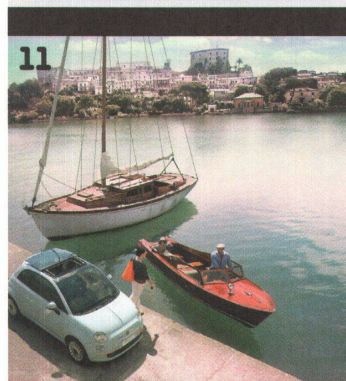


Foto: Thomas Jantscher



Werte und wieder aufstehen wird.» Nun, Italien wird das Auto kaum retten, aber ein Auto mit Niveau eines italienischen Espressos ist doch schon ein Anfang.

12 Metropolis grün

So heisst diese handbemalte Fliese, die sich von jeder profanen Industriekachel unterscheidet. Sie stammt vom Basler Künstler Bruno Bürgin. Wen das Grün nicht schreckt, kann sich eine Landschaft aus lauter Unikaten an die Wand kacheln. Soll noch jemand sagen, Kunst und Handwerk seien sich fremd. www.tiletale.com

13 Schalungssandwich

Betonflächen sind das Abbild ihrer Schalung – die neue Schalungsplatte «MultiQ» ermöglicht noch feinere Oberflächen oder gar solche mit dreidimensionalem Relief. Der Kern der leichten und wasserfesten Sandwichplatte besteht aus Glasfasern, die in einer Polypropylen-Matrix eingebettet sind. Eingepackt ist er von zwei Deckschichten aus glasmatteverstärktem Polypropylen. In diese nahezu homogen-grauen Deckschichten lassen sich flache Reliefs einfräsen. Nach Angaben des Lenzburger Herstellers Quadrant kann die Platte bis 200 Mal genutzt werden und ist danach recycelbar. Doch nicht nur für den Schalungsbau, auch für andere Anwendungen wie materialsichtige Innenraum- oder Messegestaltungen lässt sich die Sandwichplatte mit ihrer hohen Steifigkeit und Schlagzähigkeit nutzen. Erhältlich ist sie in drei Stärken 11, 15 und 19 Millimeter. www.quadrantplastics.com

14 Gute Gestaltung – falsche Zeit

In der Kategorie Landschaftsarchitektur war dieses Jahr auch das Plateau ferroviaire in Neuenburg nominiert. In mehreren Etappen gestaltet dort das Lausanner Büro Paysagegestion die öffentlichen Räume rund um den Bahnhof, das Bundesamt für Statistik und darüber hinaus. Bereits zur Expo.02 war die Place de la Gare und ein Teil des Espace de l'Europe fertiggestellt, im letzten Jahr folgte ein weiterer Abschnitt. Das Dilemma der Jury: der neuste Teil ist für eine Auszeichnung zu wenig interessant, der ältere Teil ist dafür zu alt.

Doch nur dreiviertel Master?

Alle warten gespannt auf die Bewilligung der Master-Studiengänge. Kurz vor Redaktionsschluss sickert durch, dass das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT die eingereichten Masterstudiengänge der Fachhochschulen für Kunst und Gestaltung (HP 11/07) um einen Viertel kürzen will: Statt eines Studienumfangs von 120 ETCS-Punkten oder zwei Jahren sollen auch die Designstudentinnen und Designstudenten nur 90 Punkte oder eineinhalb Jahre in ihre Masterausbildung investieren. Die Fachhochschulen befürchten, dass die viel beschworene internationale Vergleichbarkeit der Design-Abschlüsse gefährdet sei – raison d'être der Bologna-Reform. Doch das BBT hält an der Formulierung fest, wie sie in der Mastervereinbarung steht: In der Regel umfassen alle Masterstudiengänge 90 Punkte – nur in begründeten Ausnahmen dürfen sie 120 Punkten entsprechen. Fragt sich, wie begründet eine Begründung sein muss. Dummerweise hielten sich nicht alle Schulen an die gemeinsame Strategie, nur 120 Punkte-Studiengänge einzugeben. Das macht es dem BBT einfacher, den Verweis auf die Europakompatibilität abzuschmettern und inhaltliche Begründungen einzufordern.

Hoffen auf die Ausnahmegewilligung dürfen die Master, die eine Spezialisierung anbieten, wie etwa die Luzerner mit den Masters für Design Management und Animage (Animation, Illustration).

Lernen von Basel

Die Basler waren gegen Zaha Hadids Entwurf, nicht aber gegen ein neues Stadtcasino. Das ergab eine Untersuchung, die die Regierung nach dem Debakel im Juni bestellt hatte. 60 Prozent der Stimmbürgerinnen und -bürger schickten die Vorlage damals bachab. Die Forscher fanden nun heraus, dass weder das Geld noch die Parteizugehörigkeit für die Ablehnung eine Rolle spielte. Und die Forscher sagen, dass 72 Prozent einen neuen Anlauf wollen, aber ein Projekt, das «besser in den Stadtkern passe und nicht so gross sei». Die Studie ist aufschlussreich für das Kongresshaus in Zürich: Die Bevölkerung will, dass Neues gebaut werden kann. Sie will aber, dass Qualitäten, wie Grösse, Angemessenheit an den Ort, Schönheit der Geschichte, ein so wichtiges Vorhaben wie ein Stadtcasino oder ein Kongresshaus prägen. Fazit: Für ein gutes Projekt braucht es keine Public-Private-Partnerschaft, denn das Geld spielt nicht die Hauptrolle.

Ausserhalb der Bauzone

Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) hat zusammengezählt: Fünf Prozent der Wohnbauten werden ausserhalb der Bauzonen gebaut. In touristischen Gemeinden sind es sogar zehn Prozent. Es entstehen Jahr für Jahr 1200 Wohnungen auf der grünen Wiese, wo sie nicht hingehören. Das ganze heisst: Beitrag zur Zersiedelung.

PVC wird recycelt

Die Wiederverwertung von PVC hat sich verdoppelt. Dies teilt die Initiative «Vinyl 2010» im Fortschrittsbericht 2007 mit. In Europa wurden 2006 83 000 Tonnen PVC recycelt. 2005 waren es 39 000 Tonnen. «Vinyl 2010» ist der europäische Zusammenschluss der PVC-Industrie, der sich der nachhaltigen Entwicklung verpflichtet. Mit dabei ist auch die Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen PVC-Industrie (PVCH). Ein Ziel ist es, die Verwendung von Schwermetallen zu minimieren. Auf Cadmium als Stabilisator wird inzwischen in ganz Europa verzichtet, zur Verwendung von Blei hat die Initiative eine Risikobewertung publiziert und Massnahmen vorgeschlagen. Der Bericht wurde von unabhängigen Gesellschaften überprüft und «zeigt nicht nur, dass die festgelegten Ziele konsequent verfolgt werden, sondern auch, dass diese Form der Selbstregulierung einer gesamten Branche funktioniert», erklärt Generalsekretär Jean-Pierre de Grève. www.pvch.ch

Stadtwanderer TRIBA Basel

Trinational ist das Basler Zauberwort und nur dort in Gebrauch. Nur, wer fühlt sich wirklich dreivaterländisch am Rheinknie? In den nächsten Monaten folgt die Probe aufs Exempel. Die IBA Basel 2020, die internationale Bauausstellung wird zeigen, wie ernst es den verschiedenen Mitspielern um Basel herum mit der Trinationalität wirklich ist. Denn die Stadtregierung startet das IBA-Projekt und fragt alle Gemeinden des trinationalen Eurodistricts Basel an, ob sie mitmachen wollen. Mitmachen nicht bloss als Lippenbekenntnis, sondern als aktive Teilnahme, was ohne Geldausgaben nicht zu haben ist.

Das Modell Bauausstellung kennt man aus Deutschland. Noch ist das Projekt nicht mehr als der Wille, der dahintersteckt: «Wichtig ist nicht nur das Präsentieren von «Ausstellungsgegenständen», sondern ihre Herstellung. Bekanntes soll auf höherem Niveau und mit qualitativem Mehrwert angehoben, Neues soll angestossen werden», wie der Regierungsrat schreibt. Die viel beschworene Metropole Basel muss noch in den Köpfen und Herzen ihrer Bewohner verankert werden. Es muss etwas geben, worauf der Metropolit stolz ist, die pragmatischen Kompromisse der bisherigen Politik allein schaffen kein Wir-Gefühl.

Mit der IBA versucht Basel die Fortsetzung der Standortförderung mit andern Mitteln. Man zeigt, wozu man fähig ist, um darauf an seine Fähigkeiten zu glauben. Basel will sich zeigen, will wahrgenommen werden, will sich selbst und aller Welt deutlich machen: Wir sind eine Metropole mit fast einer Million Einwohner. Basel macht sich Mut zum eigenen Mut. Das Beispiel Emscher Park hat vorgemacht, wie man mit einer Internationalen Bauausstellung eine Veränderung des Fremdbilds erreicht. Basel will nicht länger eine Mittelstadt in der Nordwestschweiz sein, sondern die trinationale Metropole am Oberrhein.

Die IBA ist ein Planungsinstrument der heutigen Art. Die Kommunikation ersetzt das Planzeichnen. «Denn die klassischen Instrumente der Nutzungsplanung und der Verkehrsprojektierung reichen nicht aus, damit etwas Geplantes tatsächlich realisiert wird», fand der Regierungsrat heraus. Es soll ein Ruck durch Basel gehen. Wie weit er seine Nachbarn mitreisst, wird sich zeigen. Der Entscheid, ob die IBA Basel zustande kommt, fällt in Liestal, Freiburg und Muhlhouse. Trinational ist, wenn man wirklich am selben Strick zieht und erst noch in die gleiche Richtung. «Selbstverpflichtung und Selbstansporn», sagt dem die Regierung, «man verspricht sich selbst, mehr zu tun, als das zwingend Notwendige.»

Ein Element der IBA könnte «metrobasel Expo & Forum» sein, ein Projekt des Künstlers und Kommunikationsspezialisten Daniel Palestrina. Er will einen Ort schaffen, wo gezeigt und überzeugt wird. Gezeigt werden die Planungen und Projekte, die im trinationalen Eurodistrict im Gang sind. Davon überzeugen sollen Ausstellungen, Symposien und Diskussionen. Anders herum: ein Schaufenster der Stadtentwicklung, das sich bewusst um das Zusammenwachsen der Metropole kümmert. Darum muss es auch für politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen offen sein. Es könnte das kommunikative Herz der IBA werden.

Wir lassen Ideen Raum. Auch dann, wenn die Verträge unterschrieben sind und die Projekte realisiert werden.

Halter Generalunternehmung AG
Hardturmstrasse 134
8005 Zürich
Telefon 044 438 28 28

halter
GENERALUNTERNEHMUNG

www.halter-gu.ch



15



16

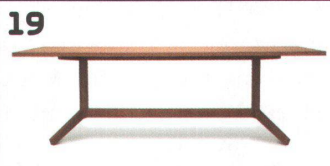
15 Russlandinsel

Der lange auf Moskau beschränkte Bauboom (HP 11/07) hat inzwischen auch die russische Provinz erfasst. Präsident Putin fördert seine Heimatstadt St. Petersburg nach Kräften, aber auch andernorts laufen die Baumaschinen auf Hochtouren. Einen Quantensprung hat Sotschi vor sich. Am gleichen Tag, als das Internationale Olympische Komitee die Winterspiele 2014 an den Sommerkurort am Schwarzen Meer vergab, begannen die Immobilienpreise zu steigen. In der Woche drauf explodierten sie. Nun richtet man auch dort mit der grossen Kelle an. So gab Präsident Putin grünes Licht für das Projekt «Föderationsinsel», eine künstliche Insel vor Sotschi im Schwarzen Meer, so wie wir sie aus Dubai kennen. 250 Hektar gross und 6,2 Milliarden Dollar teuer soll das Eiland werden und (nomen est omen) die Form Russlands haben. Der niederländische Architekt Erick van Egeraat, der mehrere Projekte in Russland realisiert, nahm das Flusssystem Russlands als Referenz für die Wasserwege und die hohen Berge inspirierten ihn beim Relief. Die «Föderationsinsel» besteht aus sieben grossen, über einem Dutzend privaten und drei Wellenbrecherinseln. Ein Konsortium aus russischen und ausländischen Firmen hat das Projekt entwickelt, Investor ist die Allied Business Consultants aus Abu Dhabi.

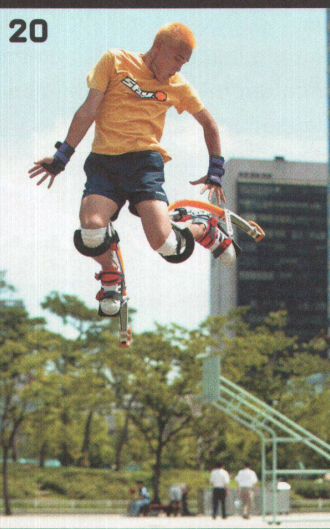


17

18 V B G



19

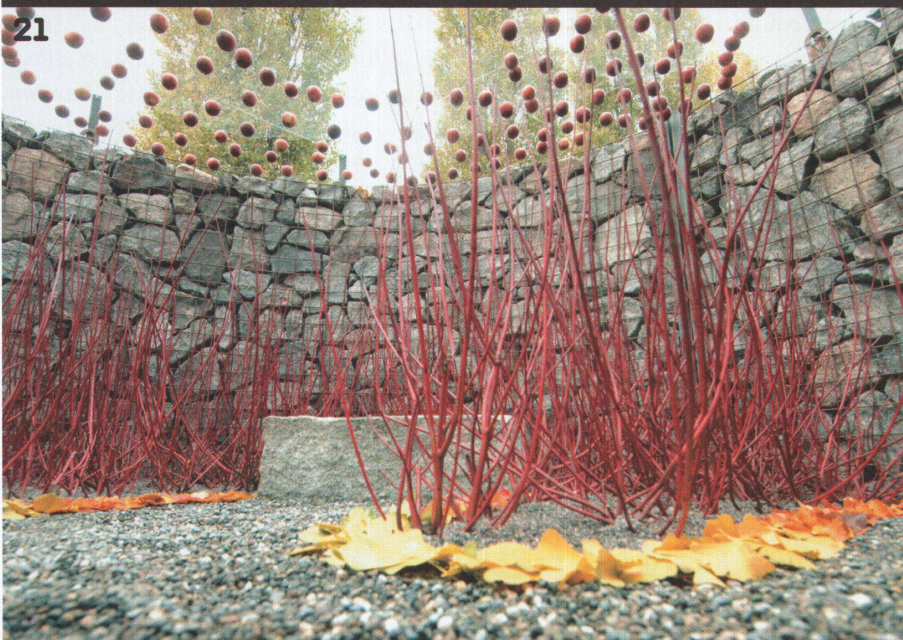


20

16 Garten statt Brache

Als Peter Schweger das Kunstmuseum Wolfsburg baute, entwarf er – sicherlich in Anlehnung an den berühmten Skulpturengarten des MoMAS in New York – auch einen Skulpturenhof dazu. Doch der krude Hof blieb nach der Eröffnung 1994 leer. Nun hat Markus Brüderlin, seit 2006 neuer Direktor, Schwegers Idee weiterentwickelt und die Brache in einen Zen-Garten verwandelt. Der ehemalige leitende Kurator der Basler Fondation Beyeler hatte das Projekt zwar schon bei Amtsantritt im Kopf, doch erst anlässlich der Ausstellung «Japan und der Westen: Die erfüllte Leere» wurde der Wunsch Wirklichkeit. Gestaltet hat den Garten der japanische Architekt Kazuhisa Kawamura, der seit 1973 in Deutschland lebt. www.kunstmuseum-wolfsburg.de

Foto: Michael Lio



21

17 In Reih und Glied

Eine Reihe Bürostühle hängen im Raum, der Blick von unten in die Mechanik macht klar: Auf diesen Sitzmaschinen wird gearbeitet. Das Gewerbemuseum Winterthur zeigt in der Ausstellung «Bürowelten», wie sich dieser Arbeitsraum seit seiner Entstehung Ende des 19. Jahrhunderts gewandelt hat. Und was der Kern eines jeden Büros ist, nämlich Ordnung herstellen. Ordnen, heften, ablegen, archivieren. Das macht sich auch die Ausstellung zum Prinzip. In gelben Ordnern, die die Besucher beim Eingang aus dem Regal ziehen, finden sie streng systematisch alle Informationen zu den rund 50 Exponaten aufgelistet. Neben der Ausstattung und den Systemen geraten auch die Menschen, die Routine, die technologische Entwicklung oder der Bürobau in den Fokus der Ausstellung. Im zweiten Teil der Schau werden neue Bürokonzepte wie der Multi-Space vorgestellt. Was heisst vorgestellt? An den Arbeitstischen Joyn, die Ronan und Erwan Bouroullec für Vitra gestaltet haben, nehmen Forschende von Technik & Architektur der Hochschule Luzern Platz. Sie haben kurzerhand ihre Büros verlassen und betreiben nun in der Ausstellung eine Feldstudie. Sie wollen herausfinden, wie funktional, leistungsfähig und benutzerfreundlich ein solches offenes Bürokonzept ist. Bis 2.3.08, Rahmenprogramm: www.gewerbemuseum.ch.

18 Logo-Logik im Glattal

VBG steht für Verkehrsbetriebe Glattal. Die Wellen im Logo symbolisieren die Glatt, das Flüsschen, das vielmehr, vom Tal bis zum Einkaufszentrum, seinen Namen gab und dennoch kaum in Erscheinung tritt. Ab Dezember 2008 wird ein Cobra-Tram im VBG-Look vom Flughafen bis zum Hauptbahnhof fahren. Grund genug, die Marke VBG neu zu gestalten. Die Agentur TBS Identity gestaltete neben dem neuen Logo mit grünem Punkt auch die Fahrzeugflotte: Viel Weiss und ein dezenter blauer Streifen werden die VBG-Fahrzeuge einheitlich auftreten lassen und sich dennoch nicht zu stark vom Blau-Weiss der Verkehrsbetriebe Zürich unterscheiden. Diese hätten es nämlich gar nicht gerne gesehen, wenn ein grün-weisses VBG-Cobra-Tram ins Stadtzentrum vordringen würde. Die Gestaltung des Trassees war dieses Jahr in der Kategorie Landschaftsarchitektur für einen Hasen nominiert. www.vbg.ch

19 Familientisch

Mit «Volata» hat Jörg Boner den Wettbewerb für sich entschieden, den der Tösstaler Möbelproduzent Tossa ausgeschrieben hat. Die Tischfamilie mit runden und eckigen, grossen und kleinen Tischblättern zeigt, wie Tossa den Massivholztisch weiterentwickeln kann. Geschickt konzipiert ist das Untergestell, das sich den Proportionen der niedrigen Tee- und Beistelltische oder den grossen Ess-, Konferenz- und Arbeitstischen anpasst. Und zugleich eine Familienähnlichkeit herstellt, damit die Tische zusammenpassen. Tossa nimmt damit zum ersten Mal eine Tischfamilie in ihr Programm auf. Zur Auswahl stehen europäische Massivhölzer wie Nussbaum, Ahorn, Kirsche, Buche, Ulme, Kastanie oder Eiche. www.tossa.ch

20 Jump around

Kürzlich kam der Stadtwanderer in die Redaktion gesprungen. An seinen Beinen «Aerojump». Mit Wandern sei jetzt Schluss, in der Grossagglomeration Schweiz helfe nur noch «jumpen». Überzeugt hat ihn die Begeisterung des Herstellers: «Mit Aero-Jump wird sich Ihre Lebensperspektive schlagartig verändern!» www.aero-jump.com

21 Poesie im Garten

«Drei Freunde im Herbst» heissen drei Gärten, die die Landschaftsarchitektin Franziska Huber für Schellenberg Gartenbau gestaltet hat. Die Gärten sind rund, sechs Meter im Durchmesser, 2,2 Meter hoch und lassen sich wie Oasen in privaten oder öffentlichen Anlagen aufstellen. Allen gemeinsam ist die Umfriedung mit Steinkörben, unterschiedlich sind Material und Bepflanzung. Anderer Granit schliesst den grünen Garten ab, in dessen Mitte →

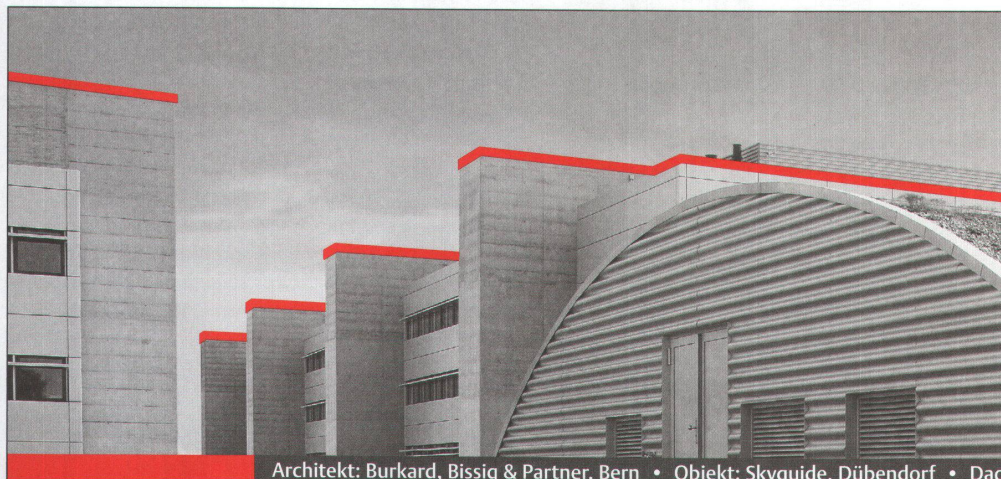
Jakobsnotizen Wind um jeden Preis

Viele Jahre müdes Lächeln: «Ach die mit ihrer Sonnenenergie, fromme Träumer! Ach die mit ihren Windkraftwerken, sanfte Spinner! Und dann wollen sie noch ein Dorfkraftwerkli am Mühlbach bauen – sie haben keine Ahnung von Effizienz.» Derweil übernahm die deutsche Industrie die Führung in der Solartechnik und richtete Tausende Arbeitsplätze in Forschung, Produktion und Vermarktung ein; derweil sind spanisch-deutsche Verbrüderungen führend in der Entwicklung der Windturbinen und im Aufbau von Windkraftwerken. Mit Mühe und Not gelang es den Sozialdemokraten, den Grünen und Moritz Leuenberger im Frühjahr in die Revision des Energiegesetzes eine «Einspeisevergütung» zu schreiben. Über zwanzig Jahre gesehen, gewinnt derjenige Sicherheit, dass die Kosten gedeckt werden, wer Strom aus Wind, Sonne oder aus kleinen Wasserkraftwerken herstellt.

Das Gesetz wirkt, die Solarbranche regt sich. Und in Gebieten wie Simplon, Gotthard, Jura wird ein Windkraftwerk um das andere bekannt. Zehn bisher. Vor allem Pässe eignen sich für solche Anlagen offenbar gut, denn der «Böse vom Gotthard», der «Grimler» oder die «kalte Marie von der Flüela» blasen seit Jahrhunderten energisch über die Durchgänge. Zudem ziehen gut ausgebaute Strassen über die Passhöhen. Jüngst wurde deshalb ein Projekt bekannt, das auf dem Grimselpass 21 Turbinen bauen will. Der Gemeindepräsident setzt sich beherzt dafür ein, seine Oberwalderinnen und Oberwalder sprachen einstimmig einen Projektierungskredit, Bundesrat Leuenberger hat Freude. Wie schön!

Heute sind in der Schweiz Windkraftwerke für 11 Megawatt installiert – das ist fast nichts; in Österreich sind es fast 1000 Megawatt und in Spanien ein Vielfaches. Studien sagen, es sei möglich, hierzulande vier Prozent der Energie aus dem Wind zu holen – das braucht 100 Anlagen, so gross wie die auf dem Grimsel. Da kommt zur allgemeinen Freude, dass die abgelegenen Regionen aus dem Wind Einkünfte holen werden, die Frage: Was bedeutet das für die Landschaft in den Bergen? Sie wird gestört – materiell und sinnlich. Das ist gewiss nicht a priori unzumutbar. Aber mich hat, als ich jüngst in Spanien in einem Windkraftwerk stand, seine Grösse beeindruckt. Sie verändert das Landschaftsbild und -gefühl eindrücklich. Auch das ist nicht skandalös. Nötig bleibt aber, den Aufbruch nicht regsamen Gemeinden und hoffnungsreichen Windingenieuren allein zu überlassen. Sie brauchen den landschaftlichen Blick – durchaus auch über ihr Hoheitsgebiet hinaus. Das sie statt Kraftwerk «Windpark» sagen, genügt nicht als Beleg für landschaftliches Flair. Und dass das Bundesgericht jüngst einem Windinvestor und nicht einem Landschaftsfreund recht gegeben hat, wird kein Freipass sein.

Die Installationen der Windmaschinen laufen aber anders: Wo es genug Wind, einen viften Gemeindepräsidenten, Land für nichts und allenfalls Steuernachlass für die Investoren gibt, dort werden Kraftwerke aufgestellt werden. Nötig ist auch, landschaftlich – und nicht nur aeolisch und politisch – günstige Gebiete zu nennen. Und die zu bezeichnen, die in Ruhe gelassen werden wollen. Weil sie schön, erhaben und ganz für sich selbst bleiben sollen.



 **contec**
sicher schnell
ABDICHTUNGEN AUS KAUSCHUK

Architekt: Burkard, Bissig & Partner, Bern • Objekt: Skyguide, Dübendorf • Dach: Contec • contec.ch • Tel. 0333 460 600

→ ein Baum auf einem kleinen Hügel steht. Der rote Garten (Foto), dessen Sträucher herbstlich rote Rinden haben, ist mit Tiefensteiner Granit umschlossen und im Zentrum des schwarz-weissen Gartens liegt ein dunkles Wasserbecken mitten in einem weissen Feld aus gebrochenem weissen Marmor. www.schellenberg-gartenbau.ch

22 Ausgezeichnet in Solothurn

Vor zwei Jahren gewann die Neuapostolische Kirche in Zuchwil des Berner Architekturbüros smarch den Hasen in Bronze (HP 12/05). Nun erfährt das Werk von Beat Mathys und Ursula Stücheli weitere Ehren: Die Betonkirche ist eines der fünf Gebäude, die Anfang November die «Auszeichnung ausgewählter Bauten im Kanton Solothurn 2004–2006» erhielten. Neben der Kirche zeichneten die Jurymitglieder Monika Jauch-Stolz, Valerio Olgiati und Michael Koch diese Objekte aus: Wohnhaus am Rossmarkt, Solothurn (Dual Architekten), An- und Umbau Mehrfamilienhaus, Bettlach (ro.ma architekten, Isabelle Weibel), Neubau Sporthalle Haulismatt und Umbau Turnhalle zu Kulturraum, Balsthal (Rolf Mühlethaler) und Personalrestaurant SBB Tannwald, Olten (Lussi + Halter Architekten).

23 Auto und Museum

1996 kaufte die Designsammlung des New Yorker Museum of Modern Art einen nachtblauen Jaguar E-Type an. Der Roadster, mit dem schon Sean Connery alias James Bond herumkurvte, ist auch im 2004 eröffneten Neubau prominent platziert und eines der meistbeachteten Objekte der Design-Dauerausstellung. Nun hat Jaguar auch in der Schweiz Museumsräume zur Präsentation des neuen Jaguar XF gewählt. «In seiner klaren Formensprache, die von einem souveränen Umgang mit Geometrie und Proportionen geprägt wird, ist das Museum Franz Gertsch geradezu der perfekte Ort, um die neue Formensprache der Jaguar-Philosophie in einer völlig neuen Ära zu erleben», so die Pressemeldung. www.jaguar.ch

24 Gross, dafür dünn und leicht

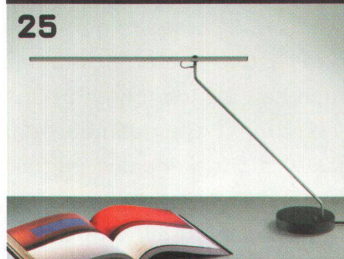
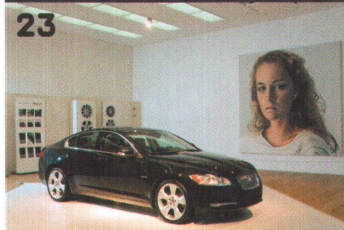
Kleine Plättli – viel Arbeit und damit viel Honorar, so die alte Handwerker-Regel. «Kerlite» hingegen ist eine Keramikplatte, die schnell verlegt ist, weil sie über das Plättliformat hinausgewachsen ist. Die Feinsteinzeugplatte gibt es trotz ihrer Stärke von 3 Millimetern in Jumbo-Grössen von bis zu 3 x 1 Meter. Mit «Kerlite» können aber nicht nur neue Bäder und Küchen, sondern auch bestehende Oberflächen überklebt werden. www.richner.ch

25 Schmal geleuchtet

Nominiert war LET für den Design Preis Schweiz, aber auch für Die Besten. Lukas und Michael Niederberger haben für Baltensweiler eine ausnehmend wendige und schmale Arbeitsleuchte entworfen. Vier LED-Dioden leuchten die Fläche hell aus. Das Kugelgelenk erlaubt jede gewünschte Position des schmalen Schirms. www.baltensweiler.ch

26 Berliner Luft in Dietikon

«Stadt» nennt sich Dietikon schon lange, bloss von einer richtigen Stadt ist – trotz neuem Kirchplatz (HP 1-2/07) – noch wenig zu sehen. Aber wer will sich schon «Agglomerationsgemeinde» nennen? In Dietikon wird an allen Ecken und Enden gebaut und auch im 86 000 Quadratmeter grossen, von Halter Entwicklungen portierten Limmatfeld jenseits des Bahnhofs werden demnächst die Baumaschinen



auffahren. Ende Oktober reichten die Grundeigentümer die Baugesuche für zwei Projekte ein: Nach Plänen der Architekten Hans Kollhoff und Krischanitz + Frank werden zwei Wohn- und Geschäftshäuser mit 185 Wohnungen entstehen. Krischanitz' und insbesondere Kollhoffs Entwurf (Foto) machen klar, was Dietikon sein will: eine Stadt. Dass darin der Hauch von Berliner Luft zu spüren sein wird, ist kein Zufall, hat Kollhoff doch auch das städtebauliche Konzept entwickelt. Für die beiden Projekte laufen zurzeit Gespräche mit Investoren. Bereits baureif ist die Wohnüberbauung Erlenhof von Gigon / Guyer im Osten des Areals; sie wird ab Januar 2008 gebaut. www.limmatfeld.ch

27 Dünne wie ein Zündholz

«Alumette» heissen Tisch und Stuhl, die Atelier Oi für die achte Kollektion von Röthlisberger entwarfen. Weil das Tropenholz Arura Vermelha aus FSC-lizenzierter Produktion hart und stabil ist, genügen schmale Teile. Die Konstruktion ist wie beim Bootsbau sichtbar, die Oberfläche nicht lackiert, sondern geschliffen. www.roethlisberger.ch

Nachgezählt

Wohnungen zählen ist manchmal schwierig, besonders wenn man zu tief ins Kleeblatt schaut. Im Wohnturm am Escher-Wyss-Platz von Theo Hotz (HP 11/07) liegen in einem normalen Grundriss acht Wohnungen auf 1200 Quadratmetern. Erschlossen sind die grosszügigen Einheiten durch zwei Treppenhaus- und zwei Liftkerne.

Weiss ist bunt

Weiss war der nigelnagelneue Linienbus, den der private Transportunternehmer beim Strassenverkehrsamt im Albisgüetli zu Zürich einlösen wollte. Technisch hatte der zuständige Strassenverkehrsbeamte nichts zu beanstanden, aber farblich: Leider könne er das Fahrzeug nicht abnehmen. Blau-weiss müsse er sein, das seien die Farben der Linienbusse und Trams in der Stadt Zürich, eine andere Farbe gehe nicht. Dem privaten Transportunternehmer, der zuerst an einen Scherz glaubte, wurde der Ernst der Lage langsam bewusst: (Gopf ...), er hatte den besten und modernsten Bus, nur in weiss wird er nicht bewilligt. Und als er sich das ganze Farbtheater überlegte, begann er wie der Strassenverkehrsbeamte zu denken: Klar, weiss passt nicht in das Ortsbild der Stadt Zürich, die Ortsbildkommission und die Denkmalpflege wären sicher dagegen, die Touristen würden sicher nicht in weisse Trams und Busse einsteigen und nicht umsonst singen die Fans in der Südkurve des neuen Stadions im Letzigrund: «Blau und Weiss sind oisi Farbe.» Der Transportler war aber auch Unternehmer und als solcher glaubte er fest an die freie Farbwahl von Bussen. Die Diskussion mit dem Beamten wurde dann juristisch. Irgendwann gab ihm der Beamte den gestempelten Fahrzeugausweis. Bei Farbe steht: bunt.

Le Corbusier-Quartier

Nicht nur im Raum Gross-Zürich wird gebaut, nach Genf bewegt sich auch La Chaux-de-Fonds in der Romandie: Auf dem 49 000 Quadratmeter grossen Areal des Güterbahnhofs wollen Stadt und SBB ein neues Quartier entwickeln. Auf dem 700 Meter langen und 70 Meter breiten Gelände sollen nach einem Masterplan des Lausanner Büros GEA Valloton und Chanard bis rund 2025 350 Wohnungen, Büros, Gewerbe, Werkstätten, Schulen und andere öffentliche Räume entstehen. Den Investitionsbedarf schätzen

die Verantwortlichen auf rund 190 Millionen Franken. Die Stadt wird 10,7 Millionen in den grossen Topf werfen, wann und woher die restlichen 180 Millionen Franken kommen, ist noch offen. www.chaux-de-fonds.ch

Der kleine Unterschied

«Schweizer Erfinder schlichtet Mann-Frau-Kontroversen um Grossbildschirme in Zimmern der Zukunft», so der Titel der PR-Meldung. Zwischen der männlichen und weiblichen Auffassung einer schönen Raumgestaltung klafften Welten, so der «Erfinder» Peter Weibel. Er führt aus: «Frauen mögen keine grossen schwarzen Bildschirme (...). Für Männer gilt genau das Gegenteil: je grösser und sichtbarer, desto besser, besonders in eingeschaltetem Zustand.» Soweit die «unüberbrückbaren Differenzen zwischen Männern und Frauen». Wie könnte die Erfindung aussehen, welche die Menschheit vor dieser Notlage schützt? Ein Grossbildschirm, der ausgeschaltet ein George-Clooney-Konterfei zeigt? Mitnichten. Der «Schweizer Erfinder» hat den Weibel-Lift erfunden, der dafür sorgt, dass der TV-Projektor «nur auf Wunsch seiner Besitzer mit der Welt in Blickkontakt» tritt. Vielen Dank dafür! www.weibellift.com

Pipilotti ausgebleicht

St. Gallens «Roter Platz» bleicht aus. Der von der Künstlerin Pipilotti Rist und dem Architekten Carlos Martinez gestaltete Teppich der Stadtlounge verliert zusehends sein knalliges Rot. Das grobkörnige Sportplatz-Gummigranulat ist an vielen Stellen bereits arg abgewetzt, mit Kaugummis verklebt und geflickt. Die Stadt versprach bei der Einweihung, mit einer Spezial-Putzmaschine den Belag in Schuss zu halten. Jetzt hat sich herausgestellt, dass diese Maschine erst mit zwei Jahren Verspätung bestellt wurde. Dass aus dem leuchtend-roten, ein grau-rötlicher Belag wird, war allerdings vorauszusehen. Die Lounge wird im Sommer intensiv genutzt und die Autos rollen weiterhin hier durch – und beides ist so gewollt.

Zwei neue «Hundert-Milliöner»

Gleich zwei neue 100-Millionen-Tourismusprojekte sind bekannt geworden: Die Investmentgesellschaft Pearl of Kuwait will über ihre Schweizer Tochter das «Alpenbad Adelboden» bauen. Zwanzig Wasserbecken mit 1000 Quadratmeter Oberfläche sind geplant, dazu ein Fünf-Sterne-Luxushotel mit über 90 Zimmern. An der Entwicklung des Projekts sind UC'NA Architekten, Zürich und die Karl Steiner AG beteiligt. Die Adelbodner hatten im Frühsommer 2007 die nötige Zonenplanänderung und den Baurechtsvertrag gutgeheissen. Kommt das Grossprojekt wirklich zustande, soll der Bau 2011 eingeweiht werden. In der →

Stadt und Spiele **Blitzblank und kein Stau**

Grün sollen sie werden, die Spiele, sauber und staufrei. Wenn im August nächsten Jahres die Augen der Welt sich auf Peking richten, möchte man hier geschneigelt und ungetrübt dastehen, um zu zeigen, was man draufhat. Vor vier Jahren brach die Infektionskrankheit SARS aus. Das führte dazu, dass sich die Leute lieber ein Auto zulegten, als Gefahr zu laufen, sich im Bus anzustecken. Seither werden pro Tag alleine in Peking vorsichtig geschätzt etwa 800 private Fahrzeuge zugelassen. Mittlerweile haben wir die drei Millionen-Grenze weit überschritten.

Die Folgen bleiben nicht aus: Peking ertrinkt im Stau und Smog. Um das während der Spiele in den Griff zu bekommen, hat man sich einiges einfallen lassen – müssen. Vor wenigen Monaten hat eine Delegation des Internationalen Olympischen Komitees die Stadt besucht, um unter anderem die Luftqualität zu besprechen. Glücklicherweise wurde ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt ein gross angelegter Versuch durchgeführt, die Luft zu verbessern. Während dieser vier Tage im Hochsommer durften nämlich nur – jeweils abwechselnd – Autos mit geraden oder ungeraden Kennzeichen fahren. Das nützte und führte wieder zu einem geringeren Verkehrsaufkommen, vergleichbar, wie man es vor SARS gemessen hatte. Die Luftqualität wurde wohlwollend als akzeptabel bewertet, die erhoffte dramatische Verringerung der Luftverschmutzung aber blieb aus.

Dennoch: Damit die Strassen entlastet werden, baut die Regierung das U-Bahn-Netz aus. Die rasant wachsende Stadt, bislang mit nur zwei Linien der U-Bahn stark unterversorgt, bekommt zum Anlass der Olympischen Spiele ein nagelneues U-Bahn-Netz spendiert. Zum ersten Mal seit vierzig Jahren hat kürzlich eine neue Linie den Betrieb aufgenommen. Man gibt sich grosszügig und hat mittels massiver Subventionen die Fahrpreise um fast die Hälfte gesenkt.

Doch nicht alleine die Menge der Verkehrsmittel macht's, auch die Qualität soll im Hinblick auf die Spiele verbessert werden. Im Rampenlicht stehen da die Pekinger Taxifahrer. Sie stellen eine eigene, hartnäckige Gruppe dar; ihre Autos sind immerhin das erste Verkehrsmittel, das ein Besucher sieht, wenn er am Pekinger Flughafen landet. Eine ganze Reihe von neuen Verordnungen soll nun sicherstellen, dass die Taxifahrer dem sauberen olympischen Geiste entsprechen. Ebendiese Taxifahrer, die aufgrund ihrer Zwölfstunden-Schichten im Auto essen und gewöhnlich auch darin übernachten, werden mit detaillierten Hygienevorschriften konfrontiert. Darin wird regelmässiges Duschen vorgeschrieben und insgesamt ein gepflegtes Äusseres eingefordert: keine wilden Frisuren, keine Piercings, keine Ohringe, kein Knoblauch, kein Spucken und kein Rauchen. Nur nebenbei bemerkt: Alle vorherigen Versuche der Regierung, den Pekingern das Spucken abzugewöhnen, haben bislang nichts gefruchtet.

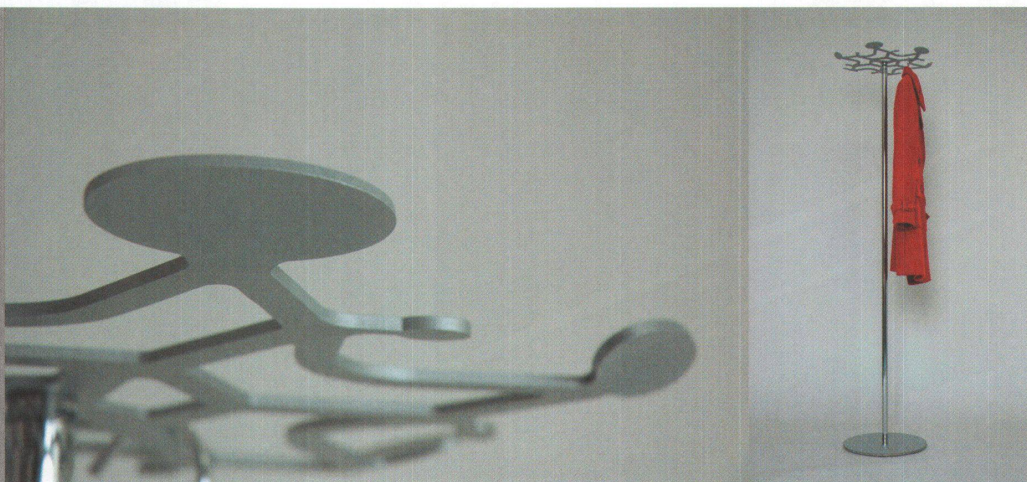
Peking will sich als moderne Metropole zeigen. Von den Verbesserungen der Infrastruktur wird die Bevölkerung, die ja schliesslich nach den Spielen weiterhin hier bleiben wird, stark profitieren. Die Verbesserung der Luftqualität allerdings ist nur auf den Zeitraum der Spiele ausgerichtet. Falk Kagelmacher, www.pekingblog.hochparterre.ch

MOX

SLEIS freistehende Garderobe

MOX AG, Geroldstrasse 31, 8005 Zürich
Tel: 0041/44/2713344
Fax: 0041/44/2713345
e-mail: info@mox.ch

www.mox.ch



→ Lenzerheide steht die Umzonungs-Abstimmung noch aus. Dort will das in Verbier wohnhafte britische Paar Yorram und Marilyn Anselm das Areal des abgebrannten Club-Méd-Hotels neu bebauen. Von einem 700-Betten-Hotel ist die Rede. Das Areal liegt direkt neben der Talstation. Die Investoren hätten ihr Geld im Möbelhandel verdient, wissen die Einheimischen, und eine 1,5 Millionen-Anzahlung zum Kauf des Grundstücks liege bereits vor.

☛ Gut gedämmt

In der Isover Energy Efficiency suchte die gleichnamige Dämmstoffherstellerin Wohnhäuser, die zwischen 2000 und 2006 energieeffizient renoviert wurden. Auf Platz 1 setzte die fünfköpfige Jury das Lausanne Guest House & Backpacker. Das von Patrick Chiché umgebaute Jahrhundertwendehaus erhielt bereits 2002 den Schweizer Solarpreis. Rang 2 belegt das zum Mehrfamilienhaus umgebaute Einfamilienhaus von Architekt Beat Kämpfen, Rang 3 der Umbau des Cardinal-Depots in Brig von Wyer Christof.

Brücke kaufen

Wer hat eine Schlucht im Garten? Durch wessen Keller fliesst ein Wildbach? Wer hat ein ungelöstes Problem mit seiner Modell-Eisenbahn? Der findet eine Antwort in Brig, wo die Matterhorn-Gotthardbahn ihre Rhonebrücke verkauft. Das genietete Stahlwerk muss abgeholt werden, es überspannt 51 Meter und wiegt 269 Tonnen. Auf Wunsch kann man auch eine hydraulische Hubeinrichtung mitnehmen. Preis: dem Meistbietenden. roland.oggier@mgbahn.ch

Architekturbiennale São Paulo

Seit Anfang 2007 verbietet die Stadtverwaltung São Paulos grossflächige Werbebeschriftungen. Das neue, ungewohnte Erscheinungsbild geht einher mit dem Motto «Cidade limpa» (saubere Stadt), ein Aufruf, die Qualität der öffentlichen Räume zu verbessern. Passend zu diesen Verschönerungsaktionen ist auch das Thema der diesjährigen Architekturbiennale: «Arquitectura: o público e o privado», zu deutsch «Das Öffentliche und das Private der Architektur». Das brasilianische Architekturinstitut IAB sowie die Biennalestiftung sind die Veranstalter der Ausstellung, die, im weltweiten Ranking, gleich nach der Schwesterschau in Venedig kommt. Rund 1000 Projekte sind in eine Vielzahl von Teilausstellungen aufgeteilt, die sich in den weiten Hallen von Oscar Niemeyers Ausstellungsgebäude zu einem heterogenen Ganzen summieren. Die wichtigsten Stationen sind die Arbeiten eingeladener brasilianischer Architekten, eingeladener ausländischer Architekten – hier ist das Basler Büro Christ und Gantenbein vertreten – und die 13 Länderpavillons mit ei-

ner starken mitteleuropäischen Präsenz. Die vielen Kuratoren gehen vielfältig ans Thema heran, ein breiter und spannender Querschnitt durch die aktuellen Arbeiten der Länder entsteht. Der Schweizer Beitrag, kuratiert von Francesca Ferguson vom SAM, vereint 15 Projekte, die anhand von Fotos, Plänen und Filmen einen Weg durch die Schweiz legen. Gesamter Beitrag ab 2.2.08, SAM, www.sam-basel.org

Rettung der «Clarté»

Das «Immeuble Clarté» rostete vor sich hin und 1962 erwo man gar den Abbruch. 1976 wurde der Bau, den Le Corbusier 1932 in Genf erbaute, renoviert, doch er rostete weiter. Im Frühling 2007 begann nun endlich die minutiöse Restauration. Das war für ICOMOS der Anlass, ein Kolloquium zum Thema Erhaltung der modernen Architektur zu veranstalten. Bruno Reichlin skizzierte die Schwierigkeiten der Fondation Le Corbusier, dessen Werke zu bewahren. Arthur Rüegg betonte, dass die «Clarté» auch ein wichtiger Zeuge der von Le Corbusier entwickelten Polychromie wäre und dass zwei Wohnungen – eine im rekonstruierten Originalzustand – zu Studienzwecken zugänglich sein müssten. Das war auch ein Appell an die Stadt Genf, die sich bisher um Beiträge drückte. Die Tatsache, dass die «Clarté» im Stockwerkeigentum aufgeteilt ist, bildet aber die Krux der Restauration. Vorläufig konnte man durchsetzen, dass die Fassade nach dem Sandstrahlen die originalen Farben – innen Himmelblau, aussen Wagongrün – erhalten wird. Zum Kolloquium gehörte auch die Besichtigung der Villa Ruf in Genf, wo der Bauherr der «Clarté», Edmond Wanner, den Prototyp eines an Ort elektrisch verschweissten Stahlskeletts testen wollte. Böden und Wände wurden mit Solomitplatten ausgeführt, die auch bei der «Clarté» Verwendung fanden. Die beiden Häuser sind, konstruktiv wie architektonisch, Prototypen der Moderne, die eine Restauration (anstelle Renovation) verdienen.

Architektur macht Gäste

Das österreichische Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, das WIFI (Unternehmensservice der Wirtschaftskammer Österreich) und Voralberg Tourismus haben den Zusammenhang zwischen Architektur und Wirtschaftlichkeit im Tourismus untersucht. «Architektur macht Gäste» heisst die Studie und das ist gleich auch ihr Ergebnis: Von 300 Architektur-Vorreitern sagten 88 Prozent, dass sich die Investitionen gelohnt haben. Bei über der Hälfte liegen die wirtschaftlichen Kennzahlen über dem Durchschnitt, nur bei 7 Prozent darunter. Zeitgenössische Architektur erschliesst nicht nur neue, sondern einkommensstarke Gästegruppen, sagt die Studie. Was für Österreich gilt, dürfte für die Schweiz nicht falsch sein.

HOCHPARTERRE

Hochparterre AG
Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich
Telefon 044 444 28 88, Fax 044 444 28 89
www.hochparterre.ch

Anzeigen, Verlag: verlag@hochparterre.ch
Redaktion: redaktion@hochparterre.ch
Abonnements: hochparterre@edp.ch
Telefon 041 349 17 62, Fax 041 349 17 18

Abonnementspreise 2007
Schweiz 1 Jahr (10 Ausg.) CHF 140.–*
2 Jahre CHF 240.–*
Europa 1 Jahr EUR 110.–
2 Jahre EUR 200.–
Studierende (Ausweis) 50 % Rabatt
Einzelverkaufspreis CHF 15.–*
*inkl. 2,4 % MwSt.

Redaktion: Köbi Gantenbein GA (Chefredaktor),
Benedikt Loderer LA (Stadtwanderer), Ivo Bösch AB,
Meret Ernst ME, Urs Honegger UH, Roderick Hönig HO,
Werner Huber WH, Rahel Marti RM
Gestaltung: Susanne Kreuzer (verantw.), Antje Reineck,
Barbara Schrag, Dani Klausner
Produktion: Sue Lüthi SL, René Hornung RH
Verlag und Anzeigen: Susanne von Arx, Ariane Idrizi,
Agnes Schmid-Bieber, Jutta Weiss, Sybille Wild

Korrektur: Elisabeth Sele, Mauren/Liechtenstein
Litho: Team media GmbH, Gurtellen
Druck, Vertrieb: Südostschweiz Print AG, Chur/Disentis
Für unaufgefordert eingesandte Texte und Bilder übernimmt der Verlag keine Verantwortung.

Hochparterre

Ich bestelle ein Jahresabo (10 Ausgaben) für CHF 140.–* | EUR 110.–

Ich bestelle ein 2-Jahres-Abo (20 Ausgaben) für CHF 240.–* | EUR 200.–

Ausserdem erhalte ich den Architekturführer «Bauen in Graubünden» als Geschenk.

* Preis 2007 Schweiz inkl. 2,4 % MwSt.

Name/Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Datum/Unterschrift _____ HP 12|07

Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25,
8005 Zürich, 044 444 28 88



Null-Energie-Wohnüberbauung Eulachhof, Winterthur

Architektur: Glass& AG Architektur & Projekte, ZH

Visionen realisieren.

Fenster + Fassaden
Modul-Technologie
Schreinerei

www.erne.net
T +41 (0)62 869 81 81
F +41 (0)62 869 81 00

